

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

230 (22.8.1934) Musik der Deutschen

Musik der Deutschen

Wir Jungen und Richard Wagner

Eine kritische Auseinandersetzung

Wir berichteten bereits an anderer Stelle, daß das Gemeinschaftslager, in Landeck bei Emmendingen, das von der Reichsführung Abt. N. unter Gebietsführer Cerff einberufen war, in einem Kreis der Jugendleiter der Deutschen Reichsführung, der Dichter, Schriftsteller und Musiker der jungen Generation die mannigfachen Anregungen gab. Heute halten wir Rückschau auf einen dort gehaltenen Vortrag des jungen Münchener Schriftstellers Karl Richard Ganzer, eines der engsten Mitarbeiter des Führer-Organs der NS, „Wille und Macht“, über Richard Wagner und über die in der Ansprache zu Tage getretene einheitliche Stellungnahme der versammelten führenden Jugendvertreter, weil wir annehmen, daß diese Ausführungen ein allgemeines Interesse, besonders auch in unserer „Wagnerstadt“ Karlsruhe finden dürften.

Es ist nicht so, daß wir Jungen uns nicht schon längst, wenn auch zunächst nur gefühlsmäßig, zu einem festen Standpunkt zu der Frage Richard Wagner, durchgerungen hätten. Die Ansprache sollte jedoch einer eingehenden Vertiefung dienen, da diese Frage gegenwärtig, vor allem für den Rundfunk, eine sehr wichtige geworden ist. Bei einer Betrachtung Richard Wagners müssen wir Nationalsozialisten uns von vorn herein freimachen von dem Herrbild, das auf der einen Seite die landläufige Sorte der „Wagnerianer“ dem Deutschen Volke aufgedrungen hat, und auf der anderen Seite von dem, welches der Liberalismus und das Judentum (Wagner war bekanntlich Antisemit) uns von Wagner hinterlassen. Wir Jungen, als durchaus romantische aber deutschbewusste Revolutionäre, sehen heute Wagner mit anderen Augen an. Wir sehen in ihm einen der großen Revolutionäre gegen das 19. Jahrhundert. Wagner kommt — ähnlich, wie es anderen ergangen — mit einer leidenschaftlichen Liebe zu Deutschland aus Paris zurück. Vor allem ist ihm dort die Verwilderung der Kunst zum bestimmenden Erlebnis geworden. Nun weiß er, was er zu tun hat. Der Säuberung, Läuterung und Heiligung der Kunst gilt nun sein Schaffen. Er ist sich der Schwierigkeiten dieses Unterfangens bewußt. Wohl ertingt er in Dresden einige Scheinerfolge, aber er erkennt auch, daß man mit dem beschlagnahmten und verdorbenen Bürgertum als Publikum, keine neue Kunst aufbauen kann.

Schon begrüßt er die Revolution des Jahres 1848, der er sich rasch entschlossen, kämpfend anschließt. Er setzt damit — wie er sich von

vornherein sagen muß — seine finanzielle und künstlerische Existenz aufs Spiel. Wagner beweist also Einsatzbereitschaft und -Kraft und zeigt sich somit als wahrer Revolutionär. Die Revolution scheitert. Wagner muß fliehen und geht nun, aller Mittel bar, aber aller bürgerlichen Bequemlichkeiten laßend, nach Zürich. Hier in Zürich findet er die Muse, wieder in sich selber zu dringen. Er erkennt hier, daß er sich dem Aufstande im tiefsten Grunde nur triebhaft als einer umstürzenden, dynamischen Kraft angeschlossen hat. Erst jetzt beginnt sich sein eigentliches Weltbild zu formen, das er

nun in positivem Einsatz seinem Jahrhundert entgegenstellen will. Er veröffentlicht zunächst einige theoretische Schriften. In ihnen sieht Wagner schon a. T. das Voraus, was der Nationalsozialismus als der große Ueberwinder des 19. Jahrhunderts und die Weltanschauung des 20. Jahrhunderts erstrebt. Die Ueberwindung der „Gesellschaft“ und des Verwaltungsstaates durch das Volk, des Besitzes durch die Arbeit, überhaupt die Ueberwindung des unorganisch-mechanistischen Denkens durch das organische. (Dieser Begriff kommt bei Wagner bereits vor).

Gegen die drohende naturalistische Erstarzung weist Wagner den Weg zum Mythos. Daß er schon den richtigen fand, kann damit nicht gesagt werden. Wagner erkennt das Uebel und das Ziel, nach dem es hinzustreben gilt. Er sucht den Weg — damit rückt Wagner in

eine Front mit Nietzsche. Auch Nietzsche stellt sich mit gleicher Absicht und Grundbegründung dem 19. Jahrhundert entgegen. Wenn auch Klüfte zwischen beiden Klaffen, so bilden sie doch eine einzige Linie der Frontstellung gegen ihr Jahrhundert und werden somit, in gewisser Hinsicht zu Vorläufern unseres heutigen Denkens und Jahrhunderts. Es kann sich also für uns nicht mehr um die Entscheidung Wagner oder Nietzsche handeln. Beides sind Kräfte, die unserem Volke Großes bedeuten. Wenn der Führer nach Bayreuth geht, so nicht, weil er damit Wagner zu der Grundlage unseres nationalsozialistischen Kulturaufbaues machen will. Wir wissen von ihm mit Gewißheit, daß er ein ebenbürtiger Verehrer Nietzsches ist.

Eines steht allerdings fest, daß Nietzsche im Kampfe gegen das 19. Jahrhundert und alle verwandten Denkrichtungen der radikalere und als Erzieher für unser Jahrhundert der wichtigere ist. Die künstlerischen Mittel, die Wagner einsetzt, um sein revolutionäres Wollen zu verwirklichen, sind zu uneinheitlich. Damit ist ihr Erziehungswert beeinträchtigt. Wagners Werk als Mittel des nationalsozialistischen Kulturaufbaues, so wie wir Jungen ihn sehen, ist eine Frage der Auswahl, die z. B. den Abbelungering gewissen anderen Werken vorzuziehen hat. Damit ist gesagt, daß es bei aller Anerkennung Wagners als Stufe auf der steilen Treppe zu unserem Ziel, nicht angeht, ihn als die Vollendung dessen, was wir wollen und als das nationalsozialistische Kulturorgaon herauszustellen. Der gegenwärtige Wagner-rausch vermag uns nichts zu nützen. Im Gegenteil, die billigen Durbandaufführungen wagnerischer Werke, sowohl auf den provinziellen Bühnen, wie im Rundfunk, schaden dem Denken an diesen großen Deutschen mehr als daß sie ihm nützen. Es ist keine Kulturtat, Wagners Werke mit unzulänglichen Mitteln über die Bühne gehen zu lassen oder ihn, die Pauken mit Schrammelmusik auszufüllen, endlos im Rundfunk darzubieten, während der Spieler dazu sein Abendbrot schmacht.

Es kann also zusammenfassend gesagt werden: Wir Jungen erkennen in Richard Wagner einen Großen unseres Volkes. Er war geistig ein Auser nach einer neuen Zeit.

Zum Teil läßt sein Suchen den richtigen Weg erkennen.

Zum Teil muß es unsere Ablehnung finden. Wir fordern aus diesem Grunde und zum Schutze des Meisters eine Eindämmung der gegenwärtigen fälschlichen Wagner-Beiriesamkeit.

Unter Mitnahme des Wertvollen an Wagner — wie aller großer Deutschen —, das aber allein wir uns bestimmen, wollen wir vorwärtsstürmen in eine neue, in unsere Zeit. H. H.



Konzert

Ausschnitt aus dem unvollendeten Gemälde von Anselm Feuerbach (geb. 1829 in Epeber, gest. 1880 in Benedig)

Opernfestspiele in Verona

Die berühmten Opernaufführungen im römischen Amphitheater, der sog. Arena von Verona brachten dieses Jahr (28. Juli bis 15. August) entsprechend ihrem Ziel, vollstündige Opern mit besonderer Eignung für Freilichtdarstellung in hervorragender Ausführung einem breitesten Publikum zu bieten, drei hier viel gespielte Opern: anlässlich des 100. Geburtstages Amilcare Ponchiellis, des Lehrers Mascagnis, dessen in Italien sehr populäre Gioconda, außerdem Donizettis Lucia di Lammermoor und den Andrea Chenier Umberto Giordanos. Wie stets in Verona hatte man allererste Sänger herangezogen: den weltberühmten Beniamino Gigli, der allerdings schon über seinen Höhepunkt als Künstler hinaus ist, und den großartigen Bariton Benvenuto Franci für Andrea Chenier, Toti dal Monte als Lucia, ihrer Glanzrolle; als Protagonist in der Gioconda trat sehr erfolgreich die Deutsche, jetzt in Italien verheiratete Anna Helm (Sbija) auf, wiederum mit Gigli. Ein gewaltiger Apparat, wie ihn diese Nebenbühne gestattet, 2000 Choristen und Statisten, 152 Orchesterpieler unter Gino Marini und prunkende Massenfiguren.

Die Leitung dieser 18. Stagione (seit 1913) lag erstmals an Stelle des in Italien traditionellen Impresariobetriebes in den Händen einer nach dem Muster der Scala und der römischen Oper gebildeten selbstständigen Körperschaft aus geeigneten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Denn die jährlich wechselnden Impresarien waren befristet gewesen, die sich aus der Wirtschaftskrise ergebenden finanziellen Schwierigkeiten durch die Mitarbeit irgendeines der großen Sänger, der volle Klasse garantierte, im übrigen aber auf Kosten der künstlerischen Leistung zu lösen, ohne Rücksicht auf die besonderen Probleme des Raumes und eine eigene

künstlerische Tradition. Dies Jahr mußte man sich freilich noch mit dem begnügen, was man vorband. Es muß sich erst zeigen, ob die neuen Männer imstande sind, eine Art Salzburg oder Bayreuth zu schaffen. Doch zeigte auch diesmal der große Erfolg, der Abend für Abend 25 000 Menschen ins Theater führte, daß die Arena eines ist, was sie immer bleiben möge: Theater des Volkes. H. L.

Ein Wagnerroman in zwei Bänden

Im Verlag Koehler und Amelang ist der Jugendroman Richard Wagners „Jung-Siegfried“ als gute Ergänzung zu dem schon früher herausgegebenen „Feuerzauber“ erschienen. (In Ggl. 4.80). Es ist immer eine recht schwierige Aufgabe, einen biographischen Stoff in einem Roman spannend zu gestalten. Es gibt genügend Beispiele, das Leben großer Persönlichkeiten in dieser Form zu gestalten, die nur Versuche bleiben.

Um so erfreulicher ist es, wenn wir feststellen können, daß es Max Kronberg in diesem zweibändigen Wagnerroman — die Bände hängen in keiner Weise voneinander ab — gelinut, ein lebenswahres, packendes Bild von dem Mann zu geben, dessen Ideen heute wieder im Blickpunkt unseres Interesses stehen. Das bewegte Leben dieses deutschen Genies bietet Kronberg eine solche Fülle von romanhaftem Stoff, daß es seine Hauptaufgabe sein mußte, ihn zu ordnen. Das aber ist ihm gelungen.

Nicht allein der Musiker Wagner steht hier in seinem harten Lebenskampf vor uns, sondern vor allem der Mensch, der als Ausdruck für seine reformatorischen Ideen die Musik wählte, mußte, weil er vom Schicksal zum Musiker bestimmt war.

Dieser Lebensroman vermag uns so recht ein plastisches Bild zu geben von dem Auf und Ab des Kampfes, den der große Meister gegen eine

Welt von Intriganten bis zur Verwirklichung seiner Idee führen mußte.

Im ersten Band steht der Meister in der unergründlichen Kraft seiner ersten Schaffensperiode vor uns, als die Werke von Rienzi bis zu den Anfängen der Nibelungen entstanden, während im „Feuerzauber“ der Abgang dieses an Enttäuschungen und Bitternissen so reichen Lebens anklingt.

Doch nicht allein der Schöpfer der unsterblichen, gerade von uns heute wieder in ihrem wahren Sinn erkannten Werke lernen wir als Mensch und Musiker kennen, sondern auch die Werke selbst, in denen sein Sehnen und Wähnen Ausdruck fand. Kronberg erzählt nicht nur, er gestaltet Welt und Umwelt mit Spannung ohne ins Alltägliche abzugleiten. Das macht beide Bände lesenswert und hält uns in ihrem Bann. G. H.

„Die Musik“

Hef 11 Amtliches Mitteilungsblatt der Reichsjugendführung Abteilung S. Max Hesses-Verlag Berlin.

Wenn aus der Artikelreihe des vorliegenden Augustheftes der Aufsatz Wolfgang Stummens: „Hier spricht die Hitlerjugend: die Formen jugendlicher Musikführung“, zuerst erwähnt wird, so geschieht das darum, weil hier endlich einmal praktische Wege für die Neugestaltung der Musikerziehung gewiesen werden. Ein weites und fruchtbares Arbeitsfeld tut sich den brachliegenden Kräften der Privatmusiklehrer auf! Die Jugend und das ganze deutsche Volk will musizieren, aber auf eine ganz neue Art. Welche Bahnen dieses Gemeinschaftsmusizieren bereits beschritten hat, zeigt uns Friedr. W. Herzogs Bericht über die Uraufführung der „Rungen Gesellschaft“ auf der Wartburg-Waldbühne. Derselbe Verfasser äußert sich zu der Frage: „Was ist deutsche Musik?“ Diesem Aufsatz liegt ein von Herzog gehaltenen Vortrag zugrunde, den

er auf der Eisenacher Kulturtagung der NS-Kulturgemeinde hielt. Nur durch wahrheitsgemäß vorgenommene Streichungen ist es zu erklären, daß es den hier abgedruckten Ausführungen an logischen Aufbau fehlt. Die Anfänge der galanten Musik“ beiteilt Walter Dahms seinen Aufsatz, der einen geschichtlichen Ueberblick über die Anfänge der opera buffa und des Singspiels zum Gegenstand hat. J. R.

„Hausmusik für Alle“

3 Hefte für Klavier, 2 Geigen und Cello. Jedes Heft einschl. der 3 Streicherstimmen 1.50 RM. Ullstein-Verlag Berlin.

Diese soeben erschienenen Hefte stellen eine glückliche Bereicherung der Hausmusikliteratur dar. Wenn auch nur geringe technische Anforderungen an die Spieler gestellt werden, so handelt es sich doch bei dieser Auswahl um Stücke von hohem musikalischen Wert. Aus Werken von Meistern der vorbachischen Zeit, von Joh. Seb. Bach selbst und seinen Zeitgenossen finden wir im 1. Heft eine mit gutem und sicherem Geschmack zusammengestellte Sammlung „Klänge der Klassiker“ und „Musik der Romantiker“, das sind die Titel der beiden übrigen Hefte. Aus Sinfonie, Kammermusikwerken und Opern von Haydn, Beethoven, Mozart, Schubert, Brahms, Wagner und anderen Meistern ist Bekanntes und weniger Bekanntes für Klavier, 2 Geigen und Cello gesetzt. An diese Belegung ist man jedoch nicht gebunden, sie läßt sich mannigfach abändern, ohne daß die Wiedergabe an Vollständigkeit einbüßt. Neben diesen Vorzügen trägt nicht zuletzt die Preiswürdigkeit der Hefte dazu bei, dem Gedanken der Hausmusik einen großen Dienst zu erweisen. Nur eines: ist es notwendig, daß der Ullstein-Verlag versucht, Mendelssohn wieder zur Beklebschheit zu verhelfen, in dem er ihn in diesem Meisterkreis aufnimmt? J. R.